

über kulturelle Veranstaltungen, die hauptsächlich im norddeutschen Raum seit 1948 etwa in verschiedenen Orten regelmäßig stattgefunden haben, gelesen. Die Initiative zu dieser heimatlich-kulturellen Arbeit, ergriffen von Heimatfreunden und ihrem Volkstum tief verbundenen Menschen, ist ohne Zweifel anzuerkennen. Ich denke in diesem Zusammenhang an die Heimattreffen in Soltan, Lüneburg, Celle, Hannover und neuerdings auch in Wolfsburg, wo der Besucher ein Stück Heimat erleben durfte. Es wurde unseren Landsleuten Gelegenheit gegeben, nach altem Brauch, nach altväterlicher Art und Sitte, Geselligkeit zu pflegen. Ich hatte Gelegenheit verschiedentlich an solchen Heimatveranstaltungen teilzunehmen und war jedesmal tief beeindruckt von der Liebe und Treue, die man der Heimat entgegenbrachte. Ich erlebte beispielsweise in Lüneburg eine „Kerwe“ wie zu Hause. Sogar der Kerwekrantz hat nicht gefehlt!

Das Ergebnis meiner Besuche heimatlicher Veranstaltungen ist folgendes: ich bin zu der Überzeugung gekommen, daß das gesunde Volksempfinden sich bei uns nicht in den Bahnen einer, wie anderswo, verkündeten „Heimatpolitik“ bewegt, sondern daß man sich stolz zur alten Heimat, die für uns ein für allemal entschunden ist, bekennt, ohne auf irgendein Recht im Sinne einer Wiedererlangung, zu pochen. Wir tragen unsere Heimat tief im Herzen – und diesen Gedanken wollen wir an kommende Generationen vererben.

Nun haben wir einen Bund – auf dessen Tradition wir recht stolz sein dürfen. Die Ziele des neuen Bundes, sollten nach der Lage der Dinge folgende sein: Pflege des Heimatgedankens, des Stammesbewußtseins und unserer pfälzischen Mundart, Erhaltung des überlieferten Brauchtums. Wahrung des uns eigenen Pioniersinnes zum Wohle unseres deutschen Volkes, in dessen Geborgenheit wir leben wollen für alle Zeiten. Um dieser Ziele willen, sollten wir uns alle scharen um das Panier des neuen Bundes. Möge er recht bald zu einem, uns alle umschlingenden Band der Treue zu unserer lieben, alten, unvergesslichen Heimat werden! Das wünsche ich dem Bund und dessen Gründern aus ganzem Herzen!

Ellweh.

Landestreffen Norddeutschland der Galiziendeutschen in Wolfsburg

Das Hilfskomitee der Galiziendeutschen im Hilfswerk der evang. Kirche in Deutschland hat beschlossen, die diesjährige Tagung des Hilfskomitees und der Vertrauensleute am

23. und 24. August 1958 in Wolfsburg

durchzuführen. Wir wollen diese Tagung mit einem Treffen der Galiziendeutschen aus Norddeutschland verbinden.

Das Programm sieht für den 24. August folgende Veranstaltungen vor:

11 U h r

Heimatgottesdienst in der Kreuzkirche, Wolfsburg Laagberg

14 U h r

Heimattreffen der Galiziendeutschen unter dem Motto
„Galizierland, mein Heimatland“

unter Mitwirkung von Ebsm. Enders aus Neustadt/Pfalz und der Jugendgruppe Wolfsburg in der Aula der Oberschule, Wolfsburg, neben dem Rathaus – Piazzetta

19 U h r

Gemütlicher, fröhlicher Abend mit Tanz, Humor und guter Laune in der Gaststätte „Föhrenkrug“, neben dem Amtsgericht – Piazzetta.

Alle Landsleute werden hiermit nochmals herzlichst zur Teilnahme an diesem Treffen eingeladen. Es wird darum gebeten bis zum 10. August 1958 für beabsichtigte Gruppenfahrten nach Wolfsburg, an Landsmann W. Scheer, Wolfsburg, Wohlweg 39, eine kurze Mitteilung über Ankunftszeit u. Teilnehmerzahl zuzustellen.

Bund der Galiziendeutschen – Wolfsburg und Umgebung e. V.

Unsere Erzähler

Der Kanarienvogel / Von Jakob Wolfner

Gott-Vater war sehr beschäftigt. Die Vögel waren zwar alle schon erschaffen, sahen aber noch sehr nüchtern und reizlos aus, denn ihr Gefieder schmückte noch keine Farbe. Es galt diesen Mangel rasch zu beheben.

Der Mensch sollte nicht nur den Braten und die Eier gewisser Vögel schäken, oder höchstens noch die Singstimmen der begnadeten Sänger, sondern auch an ihrem Federkleid Gefallen finden. Wer würde sonst die vielen Wellenstittche und Papageien füttern, deren Braten, Eier und Stimme gleichermaßen ungenießbar sind, wenn diese Vögel nicht ein paar grüne, rote, blaue, oder gelbe Federn hätten. Ihretwegen schon war der göttliche Plan gut zu heißen.

In langen Reihen standen die Gefiederten da; vorne die großen, die kleinen hinten. Wie so oft im Leben hatte sich die Brachialgewalt auch in diesem Falle als ordnendes Prinzip bewährt.

Der Kanarienvogel, der auf seine Stimme mächtig eingebildet war, ärgerte sich furchtbar darüber, daß er so weit rückwärts stehen mußte, sagte aber nichts. Man konnte jedoch deutlich sehen, wie der Arger an ihm fraß. Um den Schnabel und die Augen herum war er schon ganz gelb und grün.

Auch der Spatz war mit seinem Platz durchaus nicht zufrieden, war aber vernünftiger als der Kanarienvogel. Er schimpfte und volterte in seiner lebhaften und frechen Art über das rücksichtslose und egoistische Verhalten der Großen den Kleinen gegenüber und erleichterte sich auf diese Weise sein aufgebrauchtes Gemüt.

Der weiße Marabu konnte die Bemerkungen gerade noch hören, nickte philosophisch mit dem Kopfe und sagte tiefsinnig: „Ja, ja, so war es, so ist es und so wird es allezeit sein.“

Die friedliebende Taube, die Aufregung und Streit hasste, stellte sich taub und verdrehte unschuldig und keusch die Augen. Natürlich zog dies Gebärde gleich die Blicke einiger Männchen an. Während die Lebemänner zur Unschuld herüberschauten, schielten die gesehten Herren, die gar so würdig taten, lieber ab und zu ganz unauffällig zur Backstube hin, die kokett und aufreizend mit dem Schwanz wippte, zierlich herumtänzelte, um ihre schlanken Beine zu zeigen, und ganz leichtsinnig tat.

Und der Spatz schlumpfte weiter. Manche stieß es schon ab. Die scheue und zurückhaltende Nachtigall konnte ein solch freches und plebejisches Gebärde gar nicht begreifen. Aber viele kleine und kleinste Vögel stimmten dem Volksaufwieglers zu; die einen offen und furchtlos, die anderen im Geheimen und ängstlich, je nach Veranlagung und Temperament. Damit verging allen die Wartezeit sehr rasch und, man könnte fast behaupten, vielen auch angenehm.

Die prächtigen Großen unterhielten und benahmen sich vorne ganz zwanglos und überlaut, denn ihnen konnte ja niemand etwas anhaben. Sie lachten in bester Laune – warum sollten sie auch schlecht aufgelegt sein? – ungeniert über das lebhaftes Gepolter der Spazen, das ihnen Spaß machte. Sie mokierten sich ganz offen über die Wut und den Neid des Kanarienvogels, dem die Galle so überging, daß er immer grüner und gelber wurde.

Auch der aufgedunsene Pelikan, durch dessen Schlund unheimlich viele und dicke Brocken rutschen konnten, hätte bei den Großen gerne tapfer mitgehalten, aber seine Vorsicht und Klugheit verboten ihm das. Es lohnte nicht, den guten Ruf aufs Spiel zu setzen, denn er galt bei groß und klein als Symbol der Selbstlosigkeit und Nächstenliebe. So selbstlos und nächstenliebend war er allerdings nicht, daß er auch nur einen kleinen Vogel vorgelassen hätte. Als größter Schwelgeflieger gehörte der Pelikan weit nach vorne und dort stand er auch eifern, ohne allerdings die anderen unnötig zu reizen. Darin zeigte er viel Lebensweisheit.

Jeder Nezel und allen Vernunftgründen zum Trost und den natürlichen Gegebenheiten zum Spott befand sich der Pfau an der Spitze aller Vögel. Er war weder der größte noch der stärkste, weder der adeligste noch der klügste der Gefiederten.

Der scharfsinnige und stets mokante Dompfaff konstatierte bissig, daß der Pfau nur durch seine plumpe Dummheit und Anmaßung, sowie sein großtueriesches Gebärde dorthin geraten sei.

Viele gaben ihm recht. Die anderen nahmen diese sonderbare, gefesch- und naturwidrige Tatsache selbstverständlich hin, weil sie in ihrer dumpfen Stumpfheit und stumpfen Dummheit über solche Dinge sich den Kopf nie zerbrachen. Denken ist ja schließlich nicht jedermanns Sache. Nebenbei bemerkt, brachte die bissige Bemerkung dem Dompfaff den Namen Gimpel ein, den ihm der gekränkte Pfau gab, als er die dompfaffliche Äußerung durch Zuträger erfuhr. Die Anhänger des Pfauens griffen diesen abfälligen Namen begeistert auf. Er wurde ihnen zum Schlagwort für ihre Einstellung zum ganzen Dompfaffentum.

Der Eichelhäher, ein berühmter Stimmenimitator, machte täuschend die mokante Bemerkung des Dompfaffens, das Geflüster des Zuträgers und das aufgebrauchte Gekrächze des Pfauens nach. Die Lachtaube wollte sich ausschütten vor Lachen, so ulkig war das. Und die lustige Pirolgattin tat gerne mit. Die geschwätzige und neugierige Elster, die vor lauter Tratschen mit Artgenossen die andere Unterhaltung nur teilweise gehört hatte, fragte plötzlich dumm-naiv: „Warum steht denn der Adler nicht an der Spitze?“ Auf diese wirklich vernünftige Frage konnte aber niemand eine befriedigende Antwort geben.

Der geistig kurzsichtige und beschränkte Strauß, über dessen sprichwörtlich gewordene dillettantische Vogel-Strauß-Politik selbst der kleine und stets ängstliche Zaunkönig lachte, nahm in seiner plebejischen Art großspurig mit seiner Clique, dem Kasuar, Ebu und anderen die erste Reihe ein. Und zu diesen Plumppfüßlern hatte sich in seinem anmaßenden Dünkel auch der Pfau ganz frech gestellt, bloß weil er eben auch plumpe Füße hatte. Diese unrühmliche Ähnlichkeit hatte den anderen schon ge-